



Das Kontrollbüro und die Wundermaschine

Wie Basel-Stadt in den 1960er Jahren
das Einwohnermeldewesen digitalisierte

Anna Cristina Wildisen-Münch, Nico Görlich, Moritz Mähr
7 June 2022

Der Computer wird's richten

Die Ankunft des Computers Ende der 1960er Jahre eröffnete neue Denk- und Handlungsräume und befeuerte die Fantasie einer ganzen Generation; auch in den Büroräumen der Verwaltung des Kantons Basel-Stadt. Welche Probleme würden sich mithilfe von Computern zukünftig lösen lassen? Nur solche, die mit Personen, Finanzen, Grundstücken und Bauten zu tun hatten? Oder würde man sich auch anderer gesellschaftlicher Probleme annehmen können? Der utopische Raum, den die "Wundermaschine" aufspannte, schien grenzenlos, und wurde selbst in der Hitparade begeistert besungen:



France Gall - Der Computer Nr. 3 (live) - Berlin - 1968

Songtext: Der Computer Nr.3/Sucht für mich den richtigen Boy/Und die Liebe ist garantiert für beide dabei/ Der Computer weiss genau/Für jeden Mann die richtige Frau/Und das Glück fällt im Augenblick/Aus seiner Kartei/Denn einer von vielen Millionen/Der wartet auf mich irgendwo/Der Computer Nr.3 /Sucht für mich den richtigen Boy/Und die Liebe ist garantiert für beide dabei/Lange war ich einsam, heut' bin ich verliebt/Und nur darum ist das so/Weil es die Technik und die Wissenschaft/Und Elektronengehirne gibt/Der Computer Nr.3 /sucht für mich den richtigen Boy/Und die Liebe ist garantiert für beide dabei/Der Computer weiss genau/Für jeden Mann die richtige Frau/Und das Glück fällt im Augenblick/Aus seiner Kartei/Denn einer von vielen Millionen/Der wartet auf mich irgendwo/Der Computer Nr.3 /Sucht für mich den

richtigen Boy/Und die Liebe ist garantiert für beide dabei.

1969 begannen das Kontrollbüro - das heutige Einwohneramt - und die Zentralstelle für elektronische Datenverarbeitung (ZED) damit, das Einwohnerregister des Kantons Basel-Stadt zu digitalisieren. Die Daten von über 200.000 Einwohner:innen sollten zukünftig so zur Verfügung stehen, dass eine moderne und vernetzte Verwaltung mühelos auf das Bevölkerungswachstum und die komplexer werdenden administrativen Aufgaben reagieren konnte. Diese Data Story erzählt davon, warum und wie Basel-Stadt als erster Schweizer Kanton die Daten seiner Bevölkerung digitalisierte, und welche Auswirkungen die Digitalisierung auf den Verwaltungsapparat hatte. Nicht nur, was die Arbeitsorganisation der Behörden betrifft. Die Digitalisierung verschaffte den Behörden einen neuen Handlungsspielraum bezüglich der Anhäufung von Daten. Rasch riefen erste Stimmen danach, den Umgang mit Daten zu reflektieren und zu regulieren. Am Ende dieses Prozesses steht das erste nationale Datenschutzgesetz von 1997. Doch gehen wir vom Grossen ins Kleine und werfen zuerst einen Blick auf die Schweiz in den 1960er Jahren: Wir beginnen mit einem Exkurs an die Expo 1964.

Ein Computer fragt nach der "Swissness"

Zu Beginn der 1960er Jahre war der Computer noch eine wenig bekannte Chimäre, die utopische oder dystopische Fantasien von Science Fiction Romanen und Filmen bevölkerte. Die raumfüllenden und teuren Maschinen kamen vorwiegend in Universitäten oder in EDV-Abteilungen von Grossunternehmen wie der Swissair oder von Bundesbetrieben wie der PTT zum Einsatz. Die wenigsten Menschen hatten bis dahin eine solche Maschine zu Gesicht bekommen und schon gar nicht benutzt. Das änderte sich an der Expo 1964, als die Firma IBM einen Grossrechner für eine Kunstinstallation zur Verfügung stellte. Die Landesausstellung

fand vom 30. April bis am 25. November in Lausanne statt und zog rund 12 Millionen Besucher:innen an. Die Vorbereitungen waren langwierig und überschattet von zermürbenden Auseinandersetzungen zwischen den Verteidiger:innen der "traditionellen Schweizer Werte" und jenen, die sich der Moderne zuwenden wollten. Die Expo spiegelte eine sich wandelnde Welt, die geprägt war von einer beschleunigten Modernisierung mit einer sich rasant weiterentwickelnden Infrastruktur sowie einer sich verändernden Gesellschaft, die neue Identitäten entdeckte und zunehmend gegen die bestehende Ordnung rebellierte. Mit dem Titel "Der Weg der Schweiz" richtete die Expo den Blick nicht nur auf die Vergangenheit, sondern auch auf die Zukunft.

Die Frage nach dem "Befinden der Schweiz" im Jahre 1964 stellte die überlebensgrosse Statue von Gulliver aus dem Märchen von Jonathan Swift. Die Kunstinstallation von Charles Apothéloz wandte sich mit einem Fragebogen an die Besucher:innen und befragte sie nach ihrer "Swissness". Zu diesem Zweck lagen vor der Statue maschinenlesbare Fragebogen auf.

Fragen wie "Kann man ein guter Schweizer sein und kein guter Soldat?" oder "Kann man ein guter Schweizer sein ohne abzustimmen?" sollten die Besucher:innen anregen, ihr Selbstbild kritisch zu hinterfragen. Der Grossrechner wertete die Fragebogen aus und druckte für jede Besucher:in eine Auswertung aus. Auf dieser war die Abweichung zu den Durchschnittsantworten zu sehen. Apothéloz wollte die Umfrage-Resultate laufend auf einer grossen Tafel anzeigen lassen. Bei über 600.000 Fragebögen hätten die Zahlen das Potenzial zu einem politischen Gradmesser gehabt. Der Bundesrat unterband die Veröffentlichung mit Verweis auf die Brisanz gewisser Fragen.



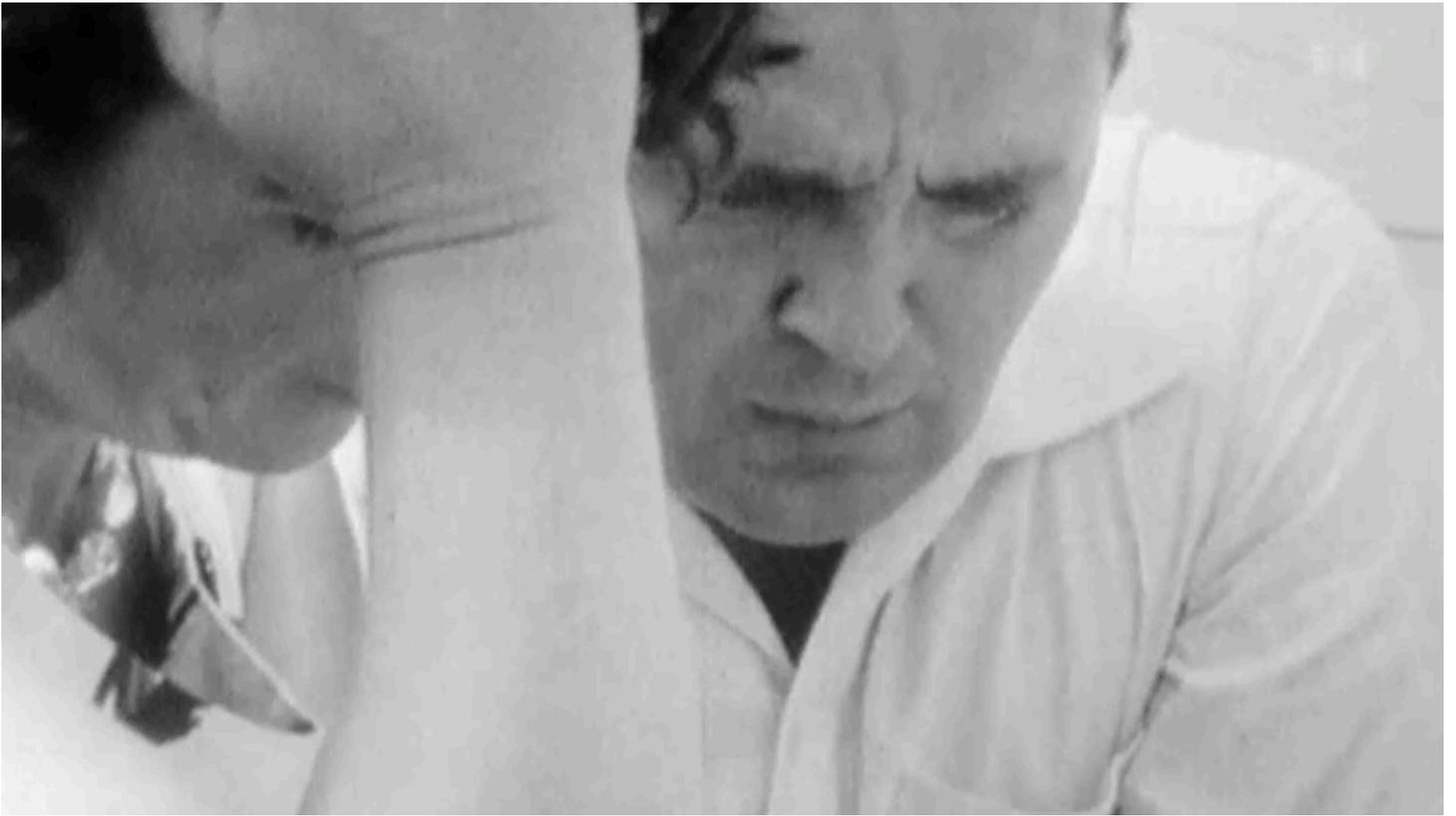
Die überlebensgrosse Skulptur "Gulliver" des westschweizer Künstlers Charles Apothéloz.



Die Fragebögen wurden in allen Landessprachen angeboten.



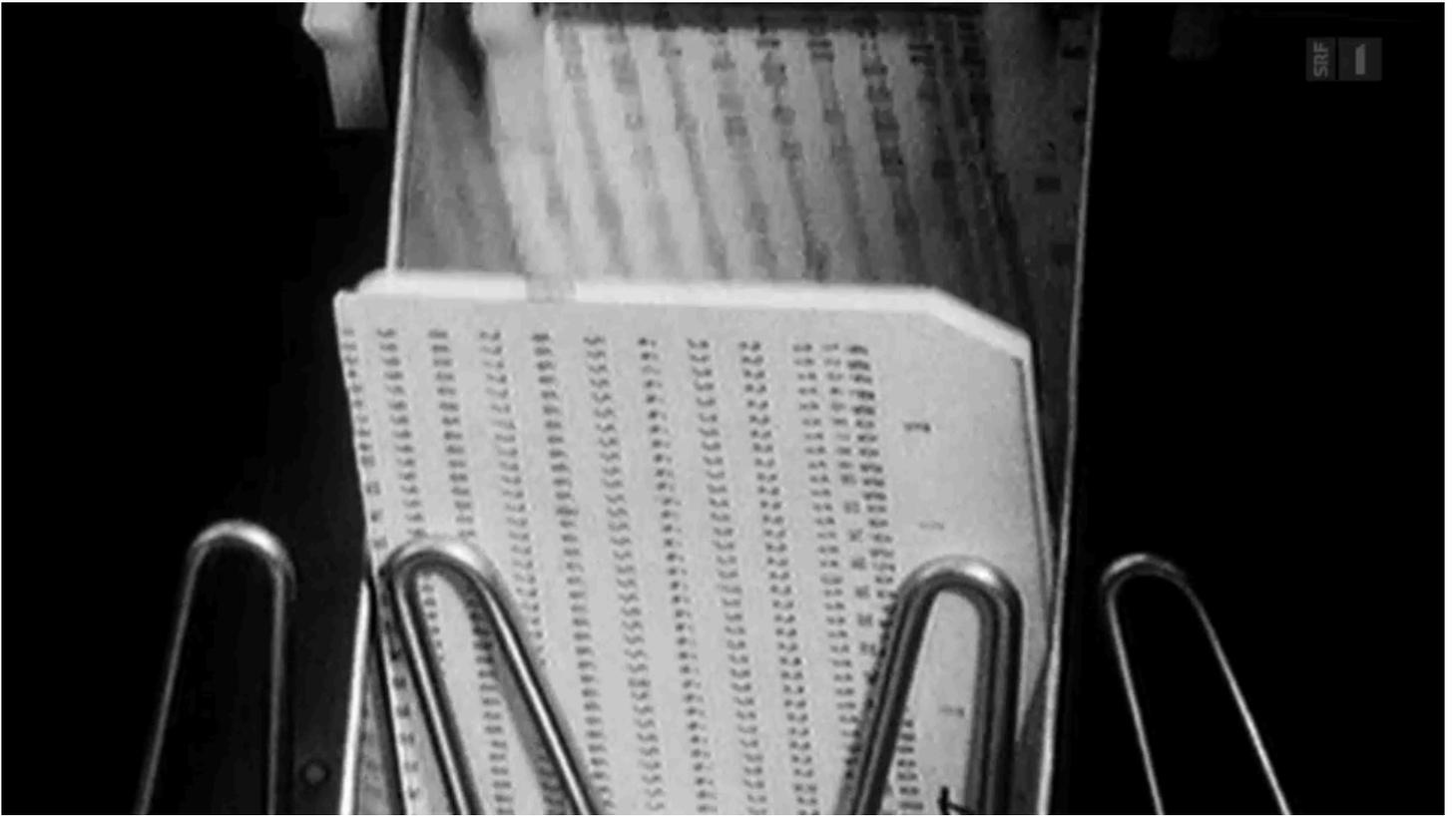
Zum Ausfüllen standen Schreibpulte bereit.



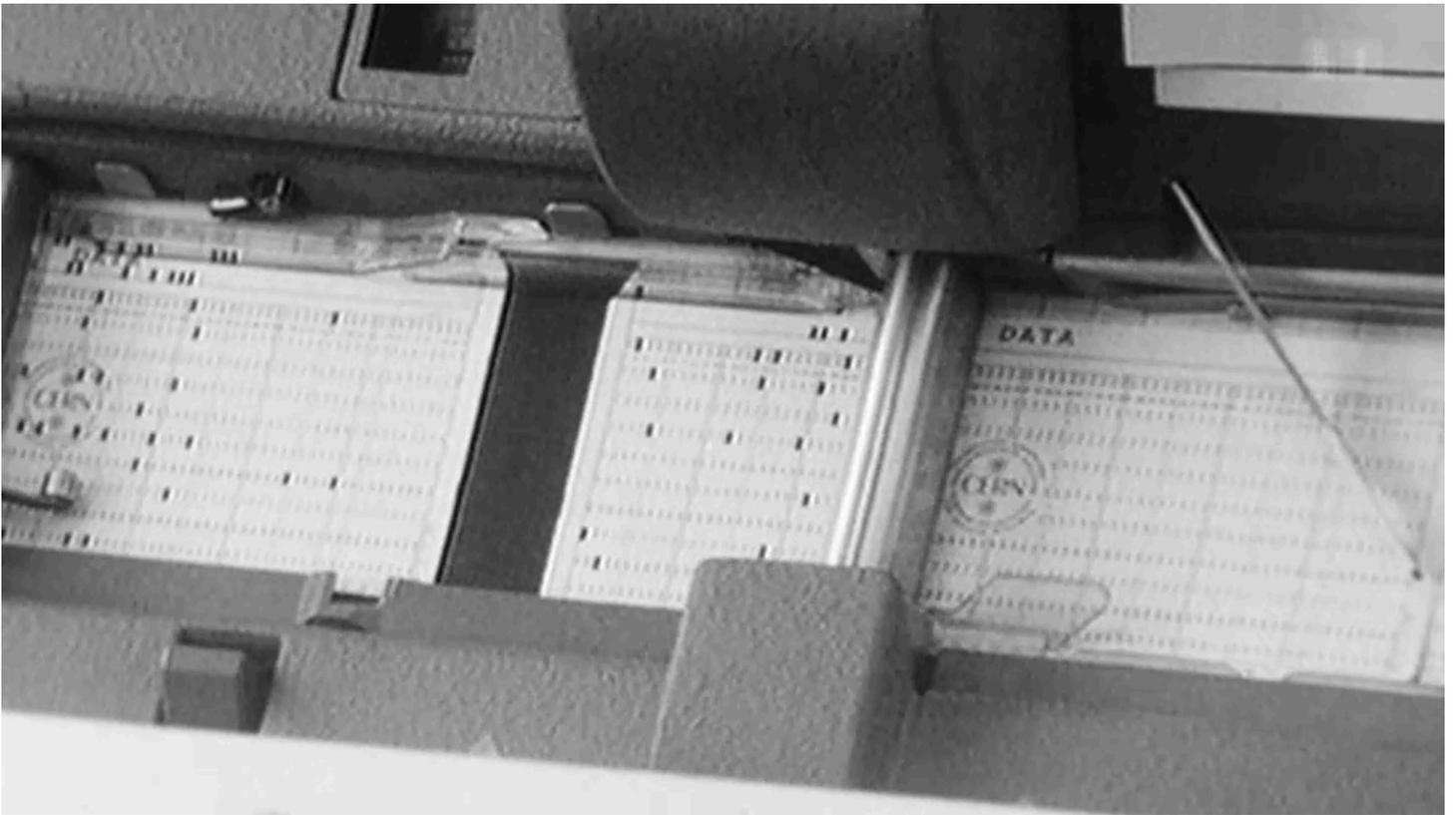
Die provokanten Fragen konnten für Stirnrunzeln sorgen.



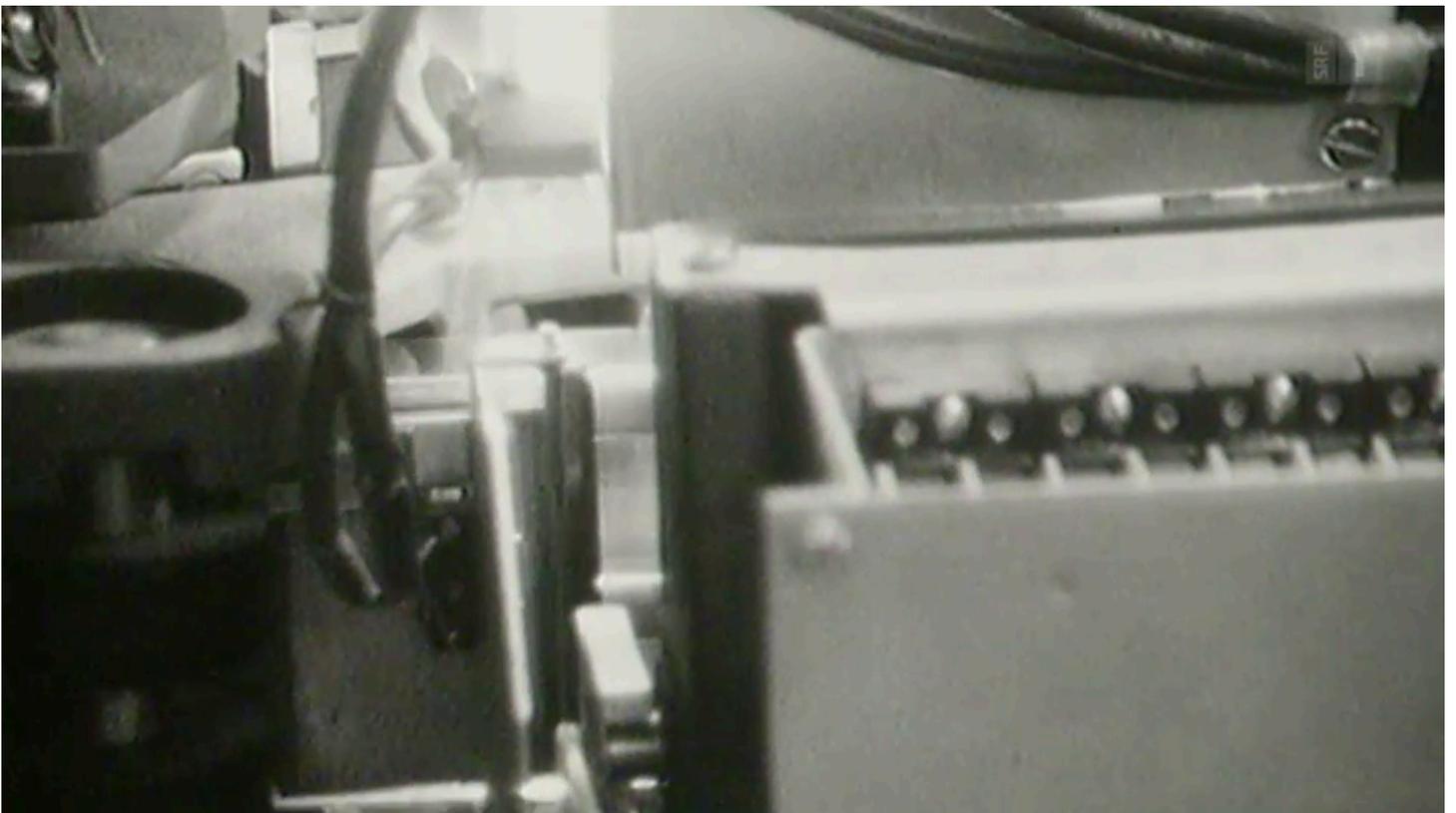
Für die Weiterverarbeitung mussten die Fragebogen mit Bleistift ausgefüllt werden.



Die Antworten wurden optisch eingelesen und auf eine Lochkarte übertragen.



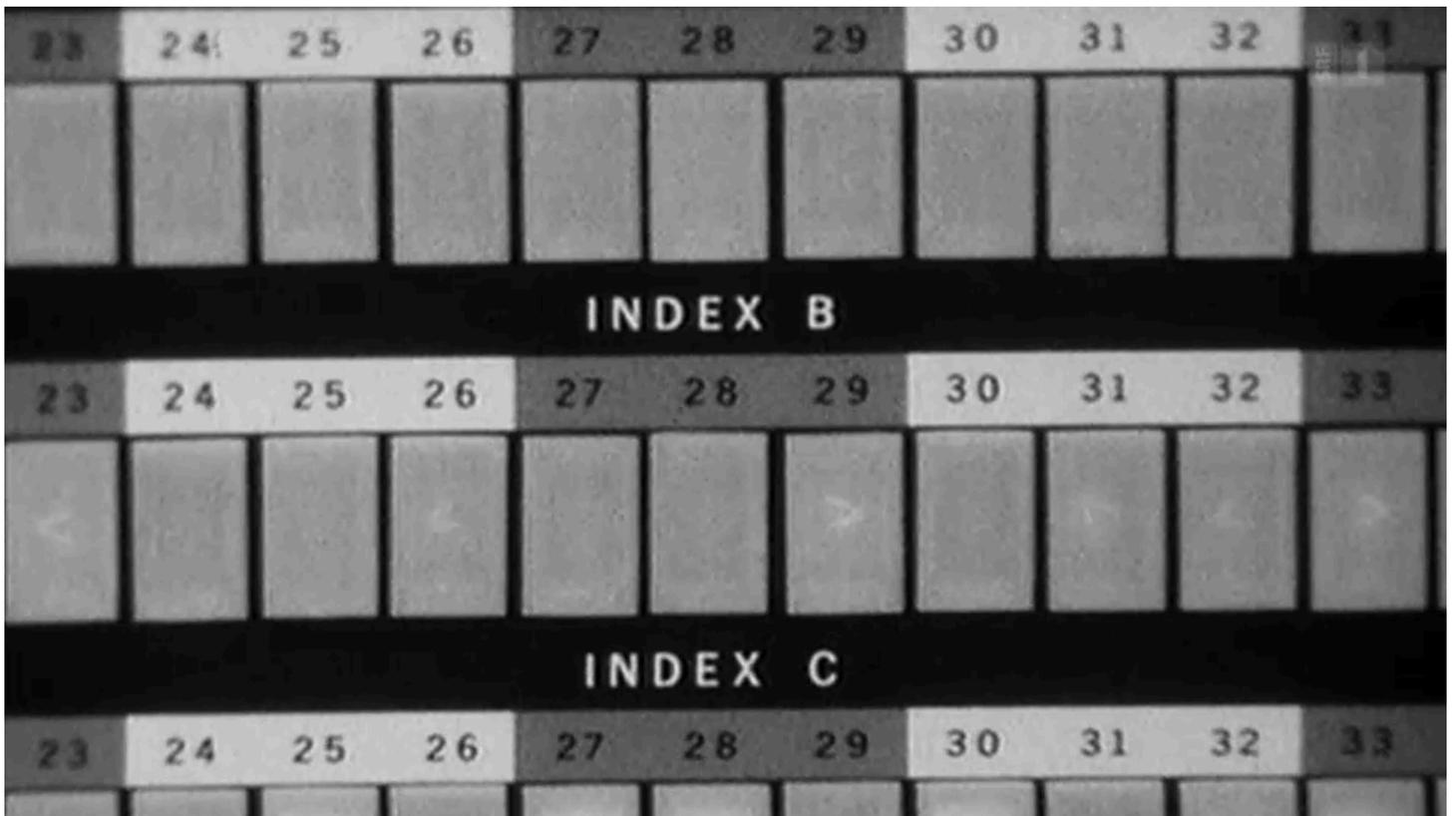
Anschliessend wurden die Lochkarten vom Grossrechner in mehreren Schritten verarbeitet.



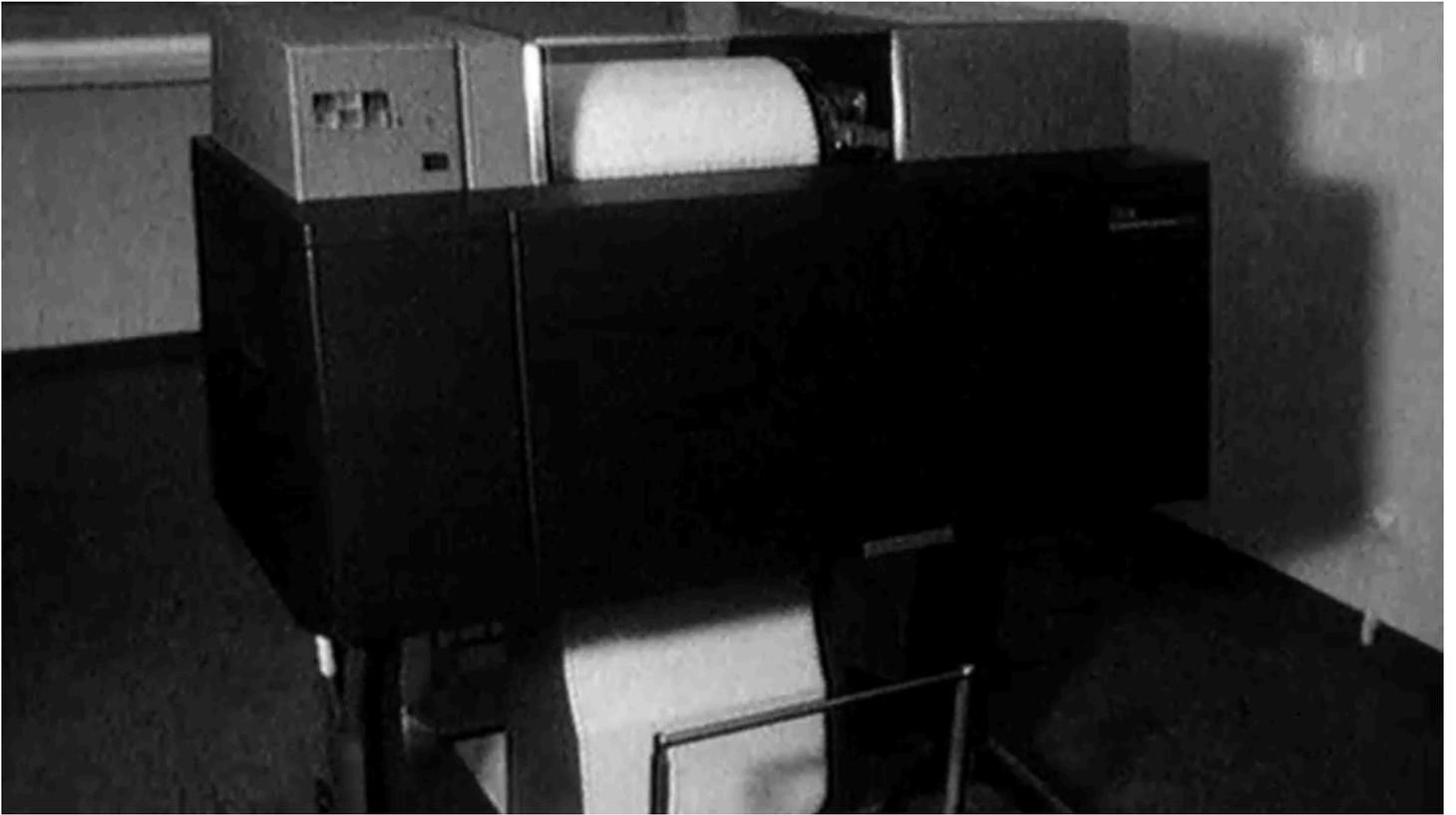
In einem ersten Schritt las der Grossrechner die Lochkarten ein.



Dann schrieb er die Daten auf ein Magnetband.



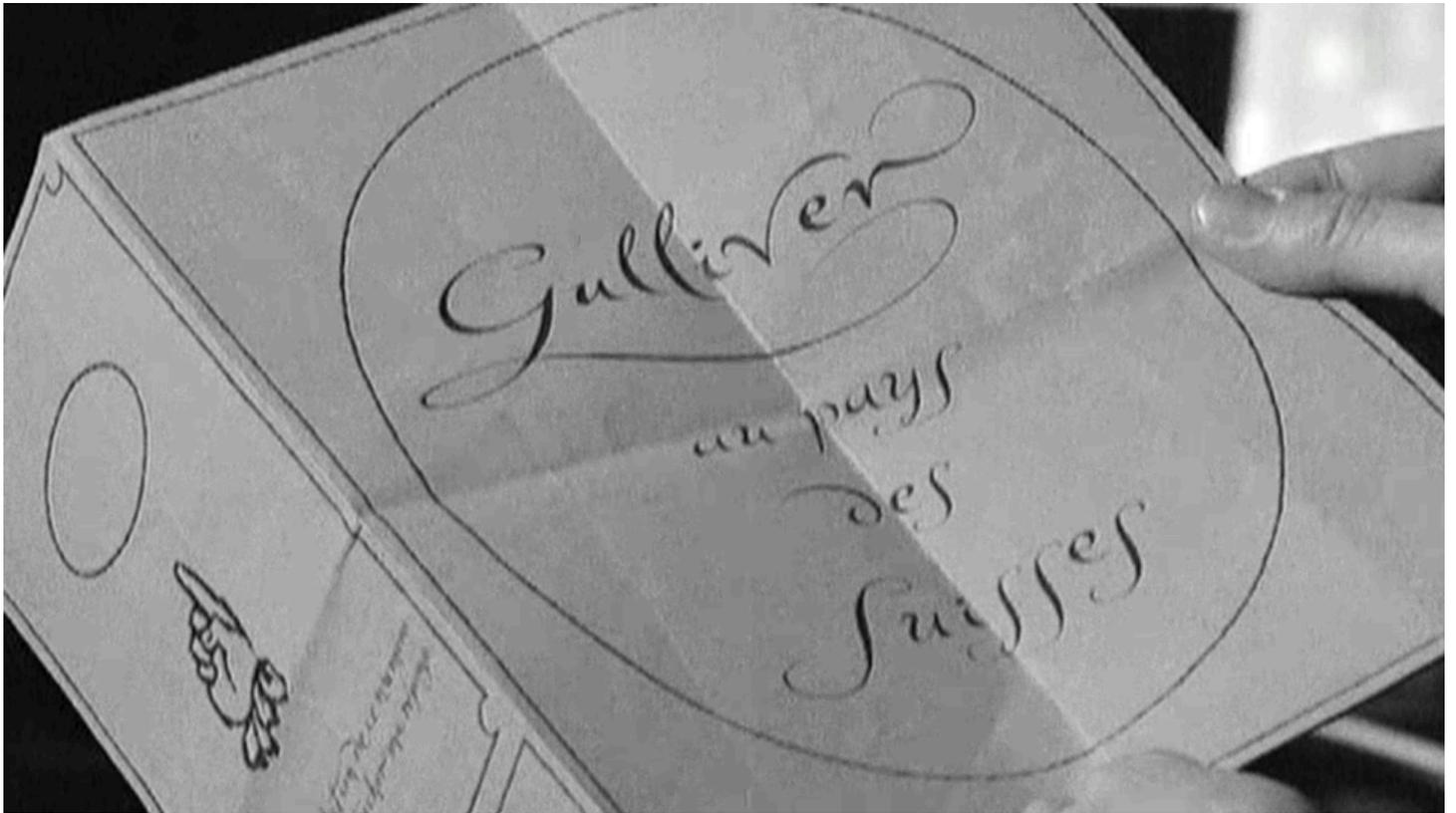
Abschliessend führte er die Berechnungen aus. Ein Steuerpult gab Auskunft, welche Berechnungen gerade angestellt wurden.



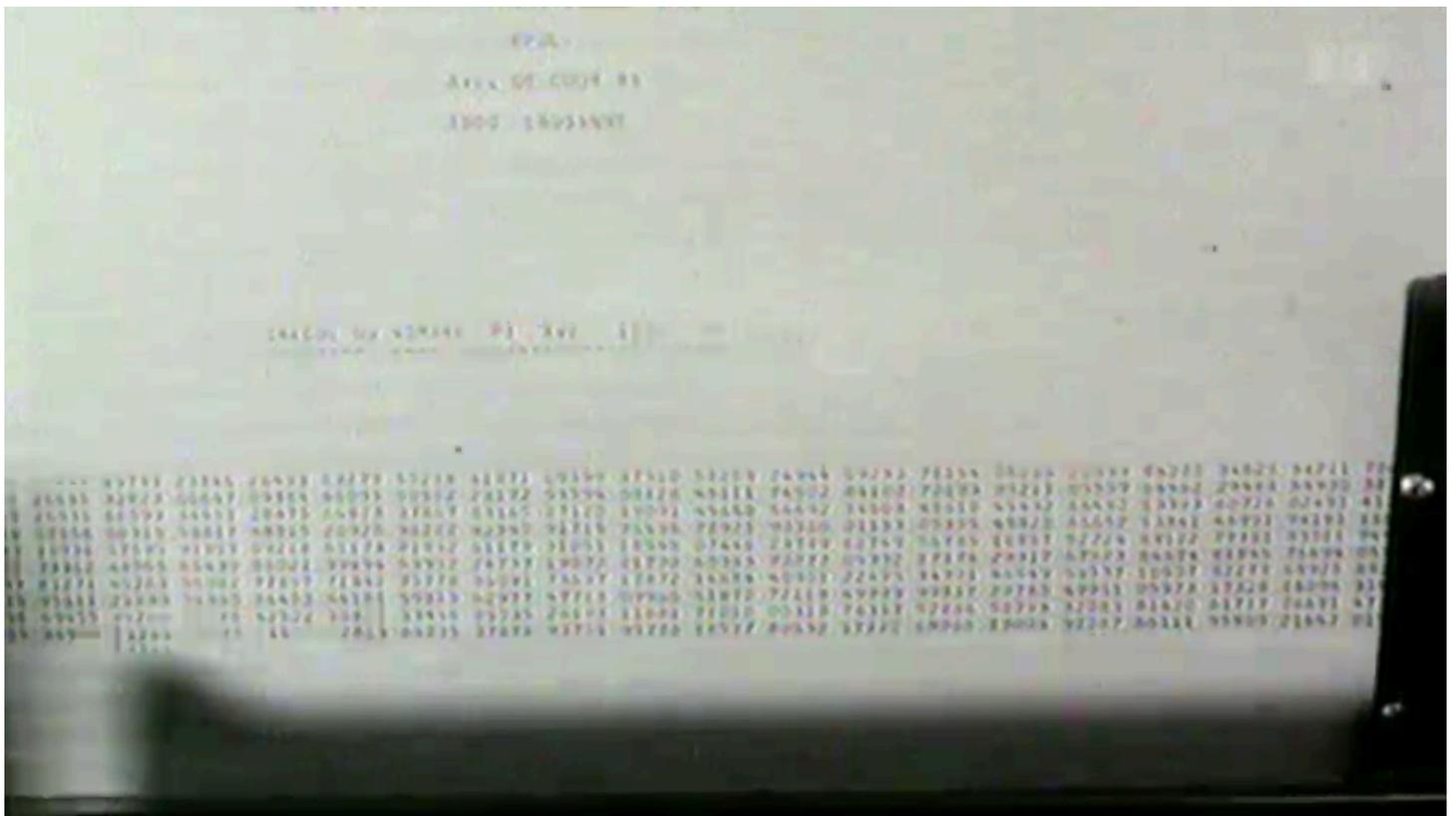
Nach der Berechnung druckte der Grossrechner die Auswertungen aus.



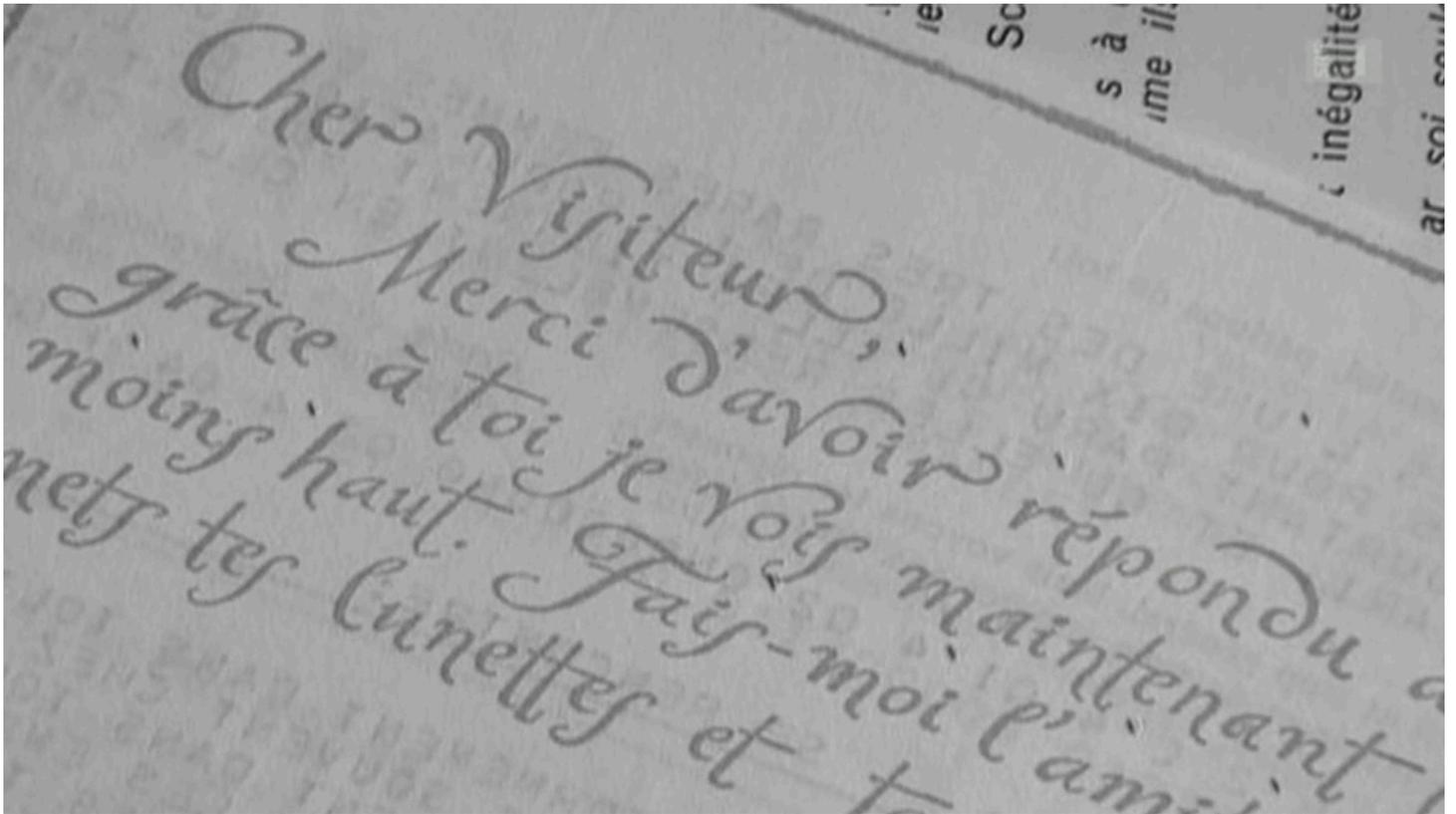
Mit grossem Interesse lasen die Besucher:innen ihre individuellen Auswertungen. Sie gaben Auskunft darüber, bei welchen Fragen sie von den Antworten der anderen Besucher:innen abwichen.



Das Design der Auswertung war zeitgemäss und erinnert wenig an ein High-Tech-Artefakt.



Auf Anweisung des Bundesrats wurden die statistischen Auswertungen nicht zur Veröffentlichung freigegeben. Auch nicht für die Wissenschaft oder den Journalismus. Bundesrat Schaffner klassifizierte die Antworten als zu heikel, insbesondere betreffend Abtreibung, Kriegsdienstverweigerung und Neutralität.



Der Zeitzeuge und emeritierte Soziologieprofessor René Levy sagte gegenüber dem Schweizer Fernsehen, dass er und seine Kommiliton:innen jeweils mehrere Formulare ausgefüllt hätten, um zu sehen, wie der Grossrechner darauf reagierte.

Dass IBM den Grossrechner für die Kunstinstallation kostenlos zur Verfügung stellte, war kein Zufall. Das US-amerikanische Unternehmen hatte nicht nur 1956 in Adliswil seine erste Niederlassung in Europa eröffnet; die Schweiz hatte Mitte der 1960er Jahre die höchste Computerdichte in Westeuropa und war ein entsprechend wichtiger Absatzmarkt. Neben den Finanz- und Handelszentren Zürich und Genf rückte zunehmend Basel-Stadt in den Fokus des Weltmarktführers für Grossrechner.

Tatsächlich arbeitete die Basler Chemie- und Pharmaindustrie früh mit ersten Grossrechnern. Entsprechend buhlten verschiedene Anbieter um die Gunst der florierenden Branche. Die Firma Geigy setzte Geräte von IBM beispielsweise für das Rechnungswesen, die Produktionsplanung und den Informationsaustausch mit

ausländischen Zweigniederlassungen ein. Das Unternehmen Sandoz setzte auf den US-amerikanischen Hersteller UNIVAC und zog in Betracht, seine Infrastruktur an die Universität Basel und die kantonale Verwaltung zu vermieten; was sich jedoch erübrigte, als sich die Steuerverwaltung Basel-Stadt einen eigenen Grossrechner anschaffte.



Die Steuerverwaltung verfügte über eine Gamma 10 der französischen Firma Bull.



Der Grossrechner wurde von einer Operatorin bedient. Wie in den 1960er Jahren üblich, wurden die meisten Arbeiten an solchen Maschinen von Frauen ausgeführt.



Die Operatorin fütterte den Grossrechner mit Daten und Programmanweisungen, die auf Lochkarten mit 80 Zeichen pro Zeile gestanzt waren.



Die Operatorin steuerte und überwachte die Programmabwicklung vom Steuerpult aus. Das Steuerpult war am Grossrechner angebracht, befand sich jedoch hinter einer Metallabdeckung. Die schlichte Ästhetik war darauf ausgelegt, dass sich die Geräte nahtlos in bestehende Bürolandschaften einfügten. Einzig ein Steuerpult mit Leuchtanzeigen und Tasten stört dieses Bild.



Der Drucker war für die meisten Anwender:innen die wichtigste Schnittstelle zum Computer. Anhand des Ausdrucks liess sich überprüfen, ob das Programm wie erwartet funktionierte und Ergebnisse lieferte.

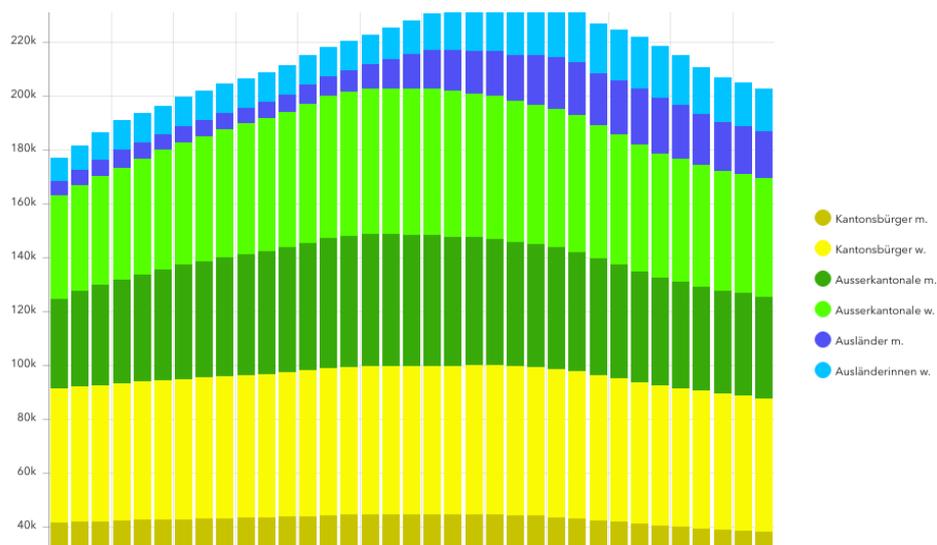


Der Drucker druckte bis zu 300 Zeilen pro Minute auf vorperforiertes Endlospapier.

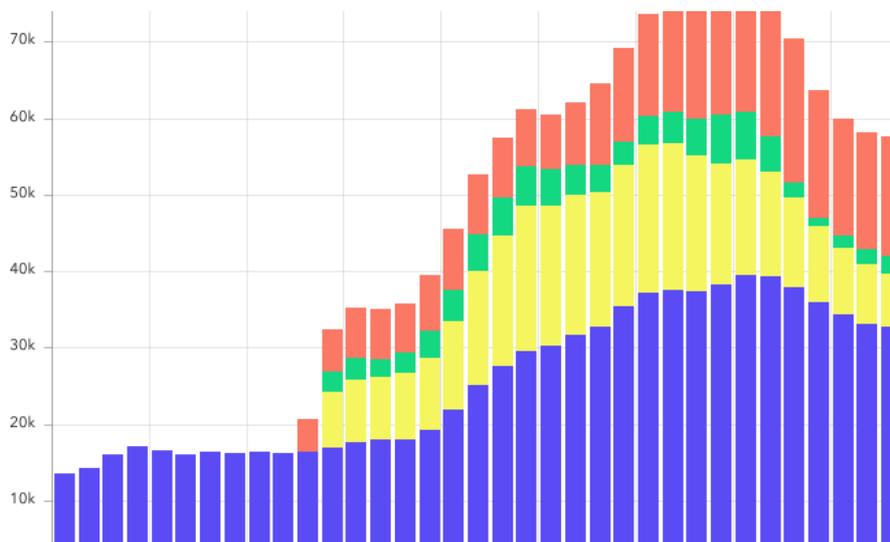
Das Kontrollbüro digitalisiert sich

Die basel-städtische Verwaltung hiess die Grossrechner begeistert willkommen. Denn die demographischen Veränderungen, die die Schweiz in den 1960er Jahren durchlief, waren rasant und komplex und machten vor dem Stadtkanton nicht Halt. Triebfeder für diese Entwicklungen war der rasante Auftrieb, den die Schweizer Wirtschaft in den Nachkriegsjahren erfuhr. Der Arbeitsmarkt war ausgetrocknet und der Bedarf nach Arbeitskräften wurde aus dem Ausland gedeckt. Obschon viele ausländische Arbeitskräfte als Saisonarbeiter:innen rekrutiert wurden, und nur wenige Monate in der Schweiz blieben, wuchsen die Arbeitsbevölkerung und die Wohnbevölkerung innerhalb kurzer Zeit massiv an. Parallel wuchs mit den steigenden Steuereinnahmen die Verwaltung mit. Den Zusammenhang zwischen Bevölkerungswachstum, Steuereinnahmen und

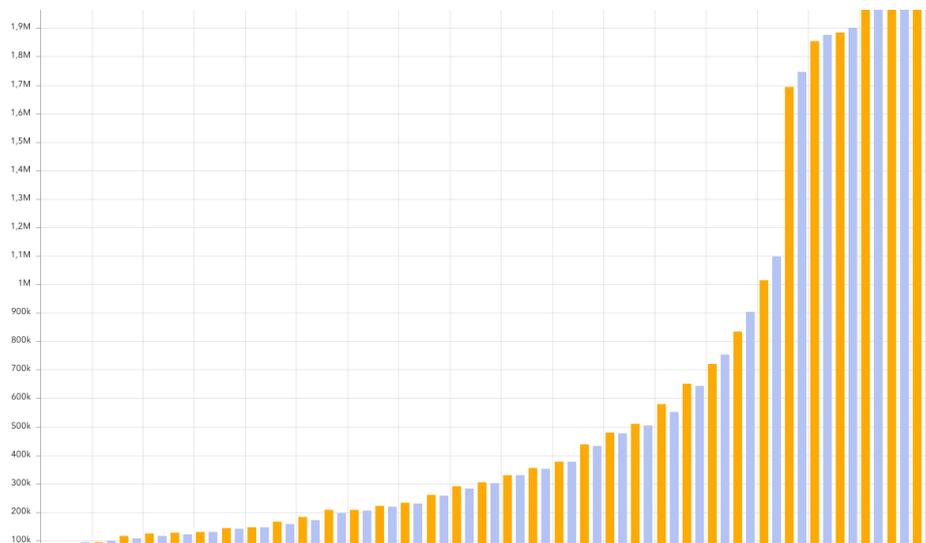
Verwaltungswachstum verdeutlichen die nachfolgenden Statistiken.



Dieses Diagramm zeigt, wie stark die ständige Wohnbevölkerung bis 1964 anstieg, wobei die ständige ausländische Wohnbevölkerung kontinuierlich mit wuchs. Die Zusammensetzung der ständigen Wohnbevölkerung pro Jahr lässt sich per Klick auf den Jahres-Balken anzeigen.



Neben der ständigen Wohnbevölkerung wuchs auch ausländische Arbeitsbevölkerung bis 1973 stark an. Wie in diesem Diagramm ersichtlich, nahmen dabei sogenannte Aufenthalter:innen, Saisonarbeiter:innen und Grenzgänger:innen bis Mitte der 1970er Jahre stetig zu, bevor ab 1974 vor allem die Anzahl von Aufenthalter:innen und Saisonarbeiter:innen wieder abnahm. Wie in den Diagrammen rechts zu sehen ist (Umschalten durch die Pfeile unterhalb des Diagramms), war der Verlauf der Anzahl männlicher und weiblicher Arbeitsbevölkerung ähnlich. Lediglich die absolute Zahl der Saisonarbeiter:innen gegenüber Saisonarbeiter:innen unterschied sich schon immer stark.



Parallel zur Entwicklung der Bevölkerung wuchs auch der Netto-Abschluss der Staatsrechnungen.

Als Stadtkanton fielen in Basel kommunale und kantonale Verwaltungsaufgaben zusammen. Deshalb war innerhalb des Verwaltungsapparats das Einwohnermeldewesen besonders vom Bevölkerungswachstum betroffen bzw. das dafür zuständige Kontrollbüro. Das Kontrollbüro umfasste die Einwohnerkontrolle für Schweizerbürger:innen, die Fremdenpolizei, das Passbüro und das Ressort für Wahlen und Abstimmungen. Es war diejenige Abteilung des Polizeidepartements, bei der alle Einwohner:innen des Kantons registriert waren. Als Dienstleistungsbetrieb für die Kantonseinwohner:innen war es direkt dem Vorsteher des Polizei- und Militärdepartements unterstellt.

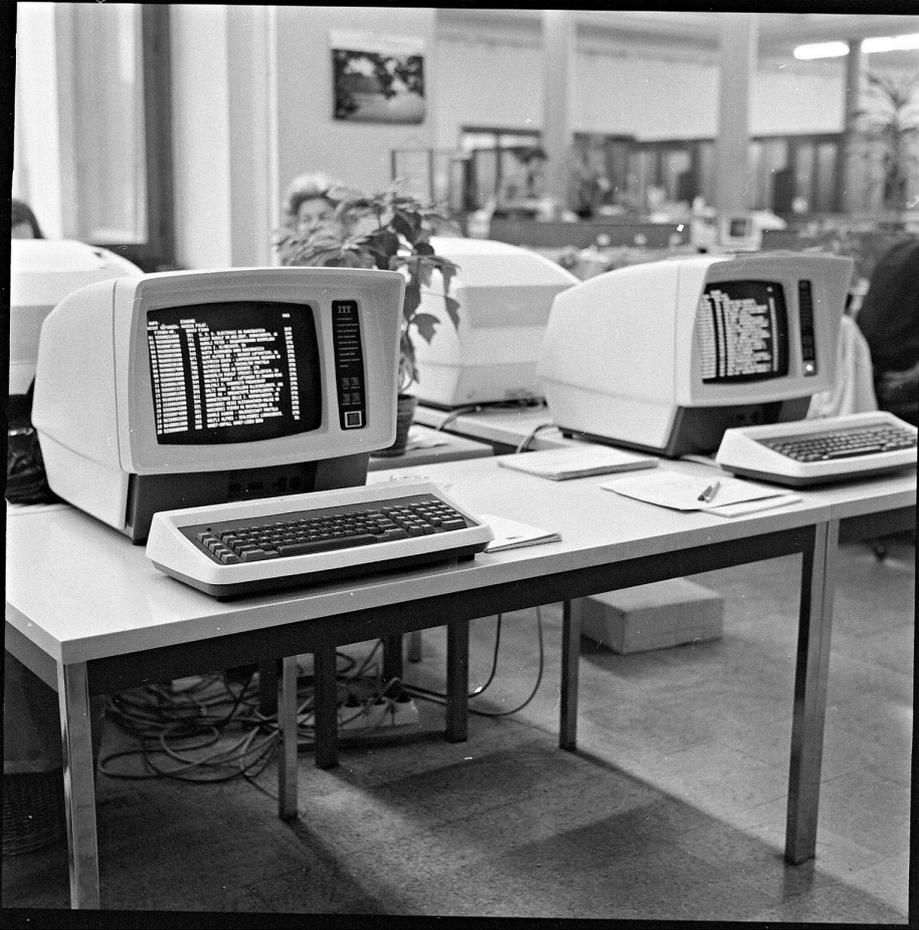
Gegründet wurde das Kontrollbüro im Jahre 1884 mit dem Gesetz zum Niederlassungs- Aufenthalts- und Kontrollwesen. 1931 übernahm es auch die Funktion der kantonalen Fremdenbehördenpolizei, gemäss dem "Gesetz über den Aufenthalt und die Niederlassung von Ausländern". Es regelte und kontrollierte die Anwesenheitsverhältnisse der im Kanton wohnhaften Einwohner:innen, stellte Ausweise, Bewilligungen, Reisedokumente, Bescheinigungen und Zeugnisse aus. Es koordinierte und führte Wahlen und Abstimmungen durch, und gab gegenüber anderen Verwaltungen jene Personendaten frei, die diese im Kontakt mit den Einwohner:innen benötigten. Darüber hinaus meldete es dem in Bern ansässigen zentralen Ausländerregister der

eidgenössischen Fremdenpolizei die Mutationen aller im Kanton ansässigen Ausländer:innen.

Die Personendaten waren im Kontrollbüro bis 1836 lückenlos registriert; die früheren Aufzeichnungen wurden im Staatsarchiv Basel-Stadt aufbewahrt. Vor dem Ersten Weltkrieg verwendete man für die Einträge umfangreiche Bücher, sogenannte "Controllen", die man später durch Personalkarten ersetzte. Diese Karteien beanspruchten enorm viel Platz und nahmen mit dem Bevölkerungswachstum und dem hohen Umschlag an ausländischen Arbeitskräften weiter zu. Mit der Einführung der elektronischen Datenverarbeitung wurden die Daten nicht mehr in den Räumlichkeiten des Kontrollbüros aufbewahrt, sondern im Rechenzentrum. Den freigewordenen Raum beanspruchten die neuen Geräte.

Terminals und Drucker

1973 wurde im Kontrollbüro die elektronische Datenverarbeitung eingeführt. Damit hielten 26 Bildschirmterminals und 14 sogenannte "Schnelldrucker" Einzug in die Büroräumlichkeiten. Die Geräte veränderten die Arbeitsorganisation grundlegend. Beispielsweise waren Adressnachforschungen nun mit erheblich weniger Aufwand verbunden und erstmals auch bei unvollständigen Angaben über die gesuchte Person möglich. Bescheinigungen, Ausweise, Auszüge, Bewilligungen usw. liessen sich in nur wenigen Sekunden ausdrucken.



Blick in das Grossraumbüro des Kontrollbüros im Jahr 1976.



Im Bild zu sehen sind Klone der IBM 3270 Terminals von ITT. Sie ersetzen die manuell geführte Kartei. Fiel das Computersystem aus, was zu Beginn oft passierte, wichen die Mitarbeiter:innen auf Mikrofilm aus, um Adressnachforschungen anzustellen.



Die Maschinen wurden in Szene gesetzt, die Menschen und ihre Arbeit gerieten aus dem Fokus: Im Hintergrund sind zwei Mitarbeiter:innen zu sehen, die vor ihren Bildschirmterminals sitzen. Überraschenderweise (insbesondere angesichts dieser Inszenierung), blieb der Personalbestand trotz der Rationalisierung der Verwaltung durch Bildschirmterminals stabil.



Die Tastatur diente zur Bedienung. Die Navigation erfolgte nicht über eine Maus, sondern über mehrere Funktionstasten in der ersten Zeile der Tastatur.



Obwohl bei diesem Foto das Computerterminal die Hauptrolle spielt, war im Alltag Papier das zentrale Austauschformat: Notizblöcke dienten als "Zwischenspeicher" für AHV-Nummern u. ä., Ausdrücke aus dem (nicht sichtbaren) Drucker IBM 3287, galten als Belege für Bewilligungen.

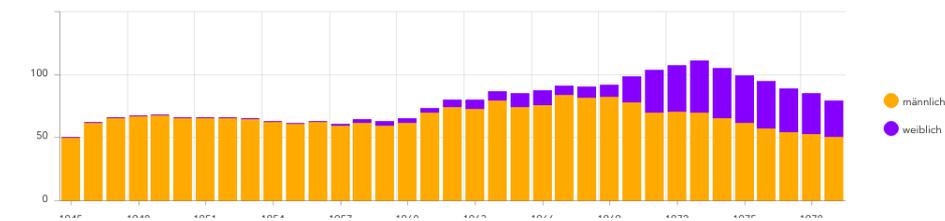
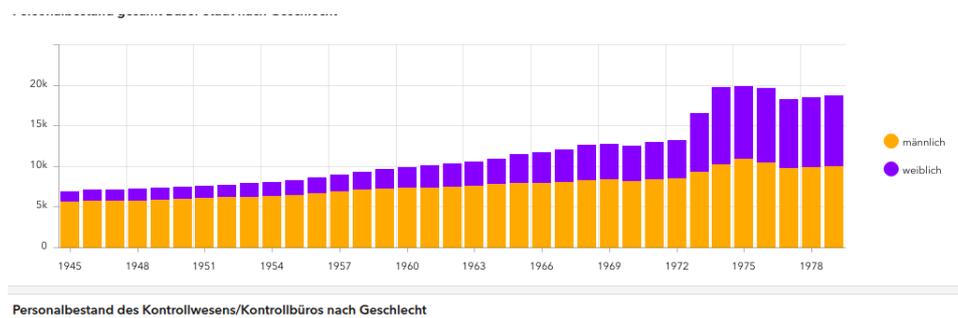


Auf dem Bildschirminterface wurden Records oder Listen (bspw. Suchresultate) angezeigt. Die Records machten die Daten nicht nur sichtbar, sondern erlaubten einen vielfältigen Zugriff ebenso wie eine Manipulation.

Für das Kontrollbüro bedeutete die Einführung der elektronischen Datenverarbeitung nicht nur, dass zentrale Arbeitsabläufe neu organisiert und eingeübt werden mussten. Das Kontrollbüro übernahm damit eine neue Rolle innerhalb der basel-städtischen Verwaltung: Es wurde zur zentralen Stelle für die Verwaltung und den Zugriff auf Personendaten des Kantons. Die Logik der Datenbank war dabei abgestimmt auf die Logik des Kontrollbüros. Das heisst: Man erfasste drei unterschiedliche Entitäten bzw. Dateneinheiten: juristische Personen, Einwohner:innen und Nicht-Einwohner:innen. Ob eine Person über das Bürgerrecht verfügte oder nicht, war zwar eine wichtige, aber eine im Verwaltungsprozess zweitrangige Frage.

Um den neuen Herausforderungen gerecht zu werden, wurde die Zahl der Angestellten des Kontrollbüros erhöht und zusätzlich eine neue Behörde geschaffen: Die Zentralstelle für

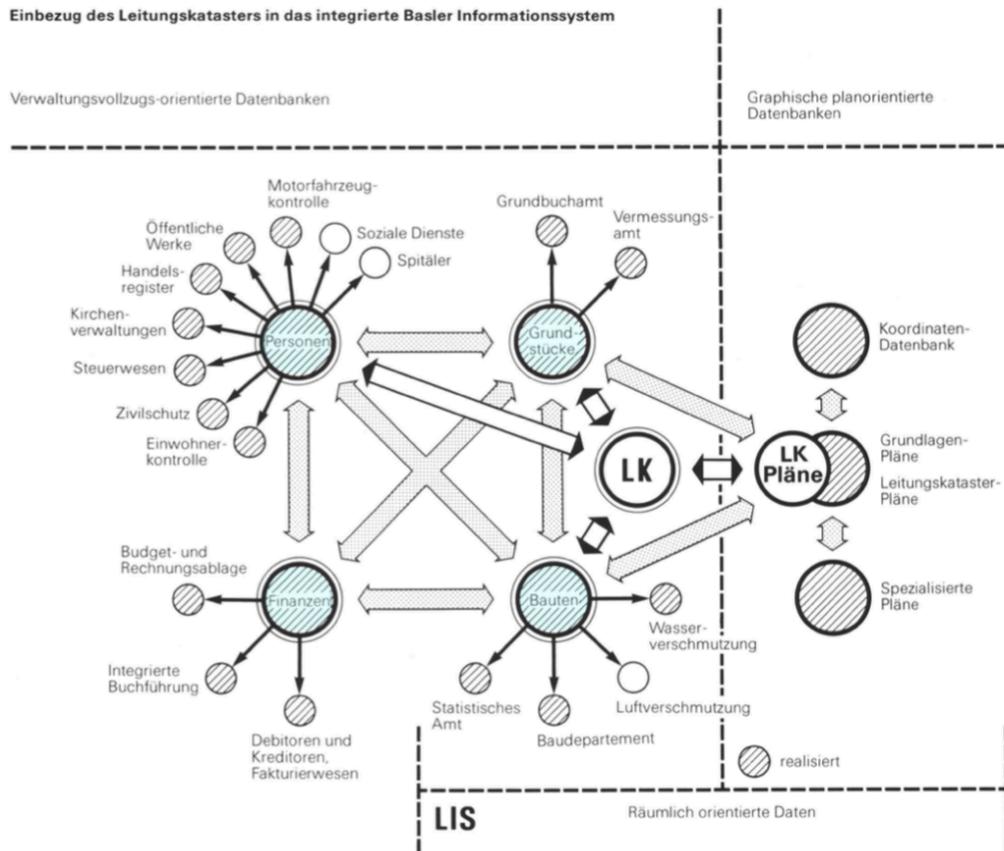
elektronische Datenverarbeitung. Die nachfolgende Statistik verdeutlicht den Anstieg des Personalbestandes.



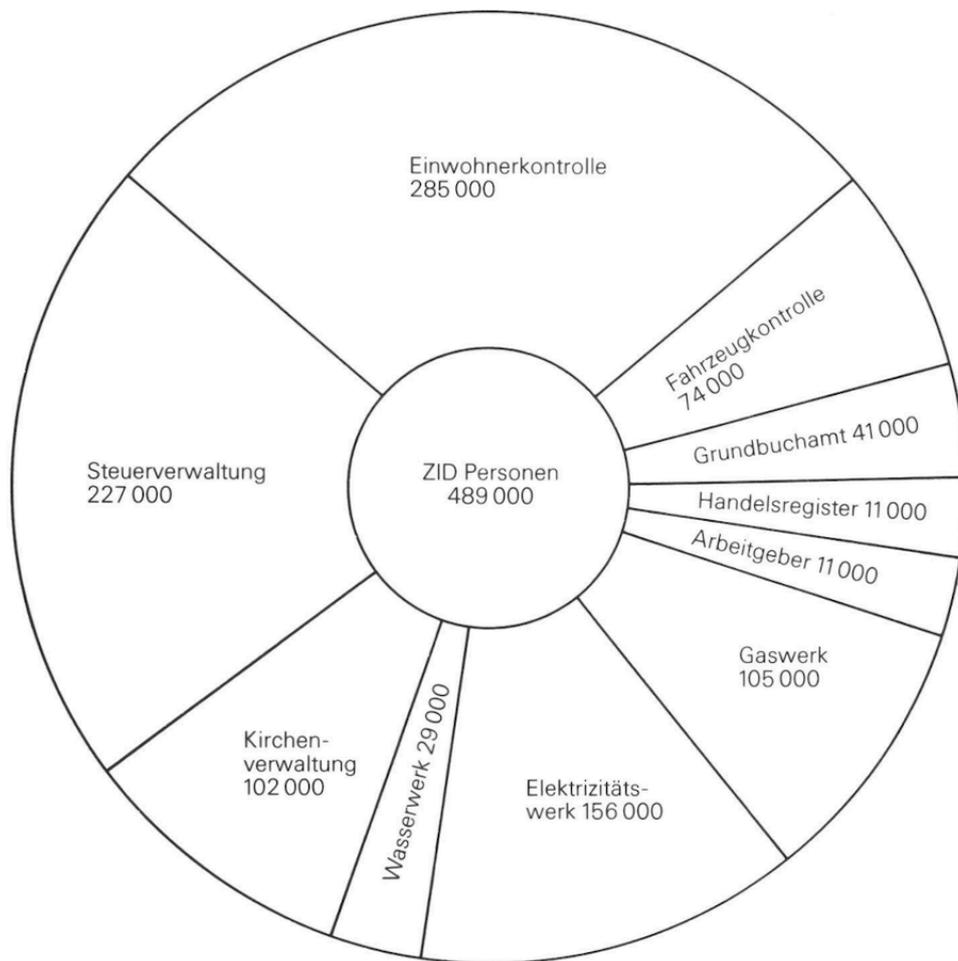
Der Einsatz von computergestützten Personenregistern und Statistiken veränderte aber nicht nur die Arbeitsstruktur des Kontrollbüros. Mit ihm lässt sich ein tiefgreifender Wandel in den politischen Institutionen nachzeichnen, bis hin zur Art und Weise, wie über Politik gesprochen wurde. Abstrakte statistische Kategorien wie Arbeitslosigkeit, Bruttosozialprodukt und Staatsausgaben beherrschten seit der Nachkriegszeit viele politische Debatten. Nun wurde der Wert von Regierungsbehörden zunehmend an ihrem statistisch erhebbaren Erfolg gemessen. Der Einsatz von Computern bedeutete nicht nur, dass mehr Daten in kürzerer Zeit gesammelt und verarbeitet werden konnten. Mit dem Computer wurden erstmals standardisierte Kategorien und Zielgrößen eingeführt. Diese wiederum zog man heran, um die Leistung der Behörden zu messen und zu vergleichen. Sprich: Die Arbeit der Behörden wurde erstmals sichtbar und liess sich quantifizieren. Entsprechend gross war die Macht jener Behörden, die die Kategorien und Zielgrößen festlegen konnten. In Basel-Stadt waren es das Kontrollbüro und die Zentralstelle für elektronische Datenverarbeitung.

Vernetzung und Macht

Die 1969 gegründete Zentralstelle für elektronische Datenverarbeitung war jene Behörde, die die Einführung der elektronischen Datenverarbeitung im Bereich der öffentlichen Verwaltung plante und durchführte. Das beinhaltete auch eine Verwaltungsdatenbank. Die Datenbank war als leistungsfähiges Instrument zur Kontrolle, Planung und Entscheidung konzipiert und in vier Teile gegliedert: Personen, Finanzen, Grundstücke und Bauten.

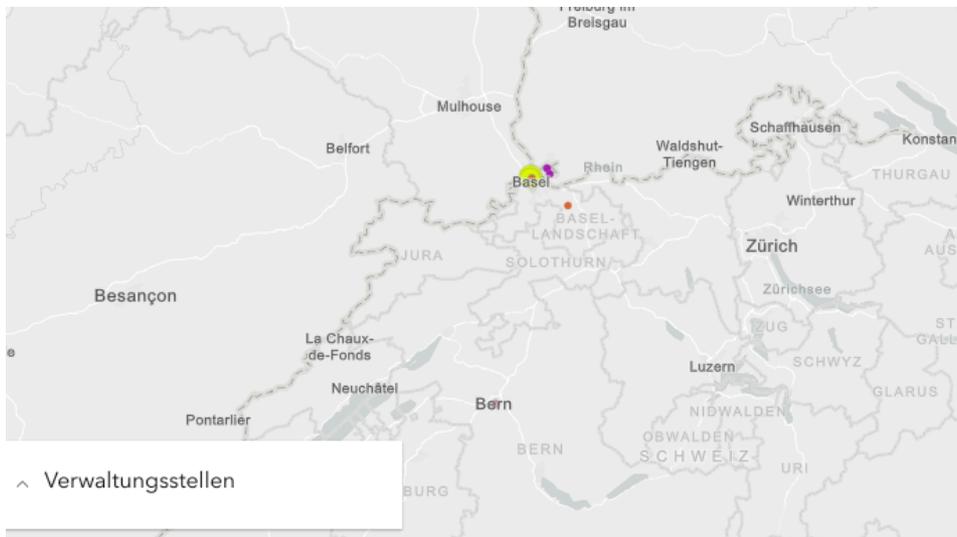


Diese Grunddaten wurden jeweils nur von einer Behörde gepflegt. Alle Behörden sollten entsprechend ihrem gesetzlichen Auftrag auf gewisse Teile der Datenbank Zugriff haben. Die Idee dahinter war, dadurch Dateninkonsistenzen (verwaiste Einträge oder Dubletten) zu vermeiden. Das setzte aber eine überaus komplizierte Datenbankstruktur voraus.



Allein am Beispiel der zentralen Informations-Datenbank "Personen" wird die komplexe Organisation sichtbar. In ihr sind die Stammdaten von 489.000 Personen gespeichert.

Allein auf die Personendaten, die das Kontrollbüro verwaltete und aktualisierte, sollten zehn verschiedene Behörden zugreifen. Die Zugriffssteuerung war ausgesprochen kompliziert und wurde ebenfalls vom Kontrollbüro überwacht. Diese Art der Vernetzung über einen zentralen Datenpool, auf den die übrigen Behörden zugreifen sollten, machte das Kontrollbüro zum massgeblichen Entscheidungsträger: Es legte nicht nur fest, worauf andere Behörden zugreifen konnten, sondern definierte auch die relevanten Kategorien und Zielgrößen, wenn es um personenbezogene Daten ging. Bis 1983 wurden über 300 Terminals angeschlossen.



Die Karte zeigt die Verwaltungsstellen, die Daten mit dem Kontrollbüro austauschten. Umfang und Art der Daten, die sie erhielten, waren festgelegt. Die dargestellten Daten zeigen den Datenaustausch an einem bestimmten Tag: dem 6. August 1974 (gemäss dem "Tagesjournal der vom Kontrollbüro weitergeleiteten Mutationen"¹).

Die Behörde reguliert sich selbst

In den vernetzten Behörden holten die Bildschirmterminals die Daten aus den Karteischränken auf die Bürotische. Plötzlich konnten sie in Windeseile abgerufen, ausgedruckt, modifiziert oder gelöscht werden. Suchmasken und Filterlisten beschleunigten viele Verwaltungsabläufe und machten statistische Auswertungen möglich, die bei einer manuellen Zählung zu aufwendig gewesen wären. Mit den neuen Möglichkeiten, die mit dem Übergang von papierenen Akten zu elektronischen Daten einhergingen, wurde der Ruf nach Regeln im Umgang mit dem Computer laut. Dabei stand nicht der Schutz der Bürger:innen im Fokus, es wurde nach einem Instrument gesucht, das den Staat zur Arbeit mit den neuen, elektronischen Arbeitsmitteln ermächtigte.

Die Gesetze der Verwaltung waren auf Akten und manuelle Arbeitsmittel ausgerichtet. Obwohl sich Verwaltungswissenschaftler:innen und Jurist:innen rund um den Globus schon seit Ende der 1960er Jahre mit diesem Thema beschäftigten, waren Datenschutzgesetze noch eine Seltenheit. Im Gegensatz zum Kanton Genf, der 1977 als erster Kanton der Schweiz ein Datenschutzgesetz erliess, wartete

Basel-Stadt ab. Seit Mitte der 1970er Jahre hatten auf nationaler Ebene intensive Beratungen stattgefunden, deshalb wollte der Stadtkanton nicht vorpreschen. Viel Wasser floss den Rhein hinunter, bis der Stadtrat im Frühjahr 1992 ein eigenes Datenschutzgesetz verabschiedete. Wie genau der Umgang mit Daten in dieser Zeit aussah, ist noch nicht erforscht. Wahrscheinlich sind die Bilder unserer Fantasie spektakulärer als die Realität. Auch France Galls Computer Nr. 3 brauchte mehrere Jahrzehnte, um sein utopisches Potenzial zu verwirklichen. Erst seit der Jahrtausendwende wenden sich die Menschen massenhaft dem Computer zu, um den "richtigen Boy" zu finden.

Stadt Geschichte Basel

[Stadt Geschichte Basel](#) erkundet die Geschichte der Stadt Basel von den ersten Siedlungsspuren bis zur Gegenwart. Schwerpunkte sind aktuelle und wenig erforschte Themen wie die Industrie- und Handelsgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts oder die Migrationsgeschichte. Die Stadtgeschichte wird nicht isoliert betrachtet, sondern ist regional und international verflochten auf wirtschaftlicher, politischer und kultureller Ebene. Ausgewählte Aspekte davon werden als Data Stories präsentiert.

Zu den Autor:innen

Cristina Wildisen-Münch ist Historikerin und arbeitet als Data Steward mit den Schwerpunkten Bilddaten und Literaturverwaltung sowie als Projektkoordinatorin.

Nico Görlich ist Historiker und arbeitet als Data Steward mit den Schwerpunkten Geodaten und Statistik.

Moritz Mähr ist Zeithistoriker und leitet das Forschungsdatenmanagement sowie die digitale Vermittlung.

Herzlichen Dank an die Teilnehmer:innen der Data Storytelling Workshops der Universität Basel für die wertvollen Rückmeldungen und an Sabina Lutz für das Lektorat.

Literatur zum Thema

Gugerli, David: Wie die Welt in den Computer kam. Zur Entstehung digitaler Wirklichkeit, Frankfurt am Main 2018.

Holenstein, André; Kury, Patrick; Schulz, Kristina: Schweizer Migrationsgeschichte: von den Anfängen bis zur Gegenwart, Baden 2018.

Messmer, W., Leitungskataster in der Entwicklung zum Teil eines EDV-Landinformationssystems Basel-Stadt, 1983.